

MYTHOPOESIE

oder

VOM GEHEIMNISVOLLEN

IN DER RELIGION

Auch wenn *Carlos Castaneda* alle seine Erlebnisse und Erfahrungen mit dem mexikanischen Schamanen Don Juan erfunden hat, -

Auch wenn *Umberto Eco* echte Fakten mit erfundenen Geschichten kombiniert hat, -

Auch wenn *Steven Spielbergs* „*Indiana Jones*“ mit seinen archäologischen Abenteuern immer hart an der historischen Wahrheit vorbeischrämmt, -

Auch wenn in *Dan Browns* Romanen und Verfilmungen absolut gar nichts der Wirklichkeit entspricht, -

sogar dann haben die obigen Autoren eine wichtige theologische Leistung vollbracht:

sie alle haben gezeigt, dass das Geheimnisvolle, das was einen schaudern macht und fasziniert, ein ganz zentraler Teil der Religion ist.

Im Lutherjahr 1917 hat der deutsche Theologe Rudolf Otto sein epochemachendes Buch „*Das Heilige*“ veröffentlicht. Das Buch wird zum meistgelesenen theologischen Werk des 20. Jahrhunderts. Otto zeigt darin, dass das Heilige aus zwei Aspekten bestehe: dem *mysterium tremendum*, dem Geheimnisvollen, das Angst und Schrecken einjagt, und dem *mysterium fascinosum*, dem Geheimnis, das fesselt und fasziniert.

Die Erfahrung des Heiligen ist aus unsern Kirchen weitgehend verschwunden. Die Reaktion der Menschen auf die Werke der obgenannten Autoren lässt aber vermuten, dass das Bedürfnis nach dem Geheimnisvollen in der Religion offenbar weit verbreitet ist. Dass die Leute sich dann auch nach den facts, nach der historischen Wahrheit hinter den Geschichten erkundigen, zeigt wie solche fiktionalen Werke wertvolle Anstöße bringen. Denn wer zum Beispiel hätte sich ohne Dan Brown je für das neu herausgegebene Judasevangelium interessiert?

ETHNOPOESIE

Mit dem Begriff „Ethnopoese“ (= poetische Völkerkunde) bezeichnet man eine ethnologische Literatur, bei der nicht ganz sicher ist, ob sie bloss Erfundenes beschreibt.

Erfundene Texte sind zum Beispiel:

- Die Rede des Indianerhäuptlings Seattle
- Der Papalagi, der fiktive Reisebericht eines Südseeinsulaners in Europa
- Die Schriften des Carlos Castaneda?

Carlos Castaneda (24.12.1931, Sao Paulo, Brasilien? 25.12.1925 Cajamarca, Peru? – 27.4.1998 Westwood, USA) war einer der Wegbereiter der New Age-Bewegung in Kalifornien. 1968 publizierte er sein erstes Buch „*Die Lehren des Don Juan*“, ein wohl fiktiver Bericht über Castanedas Lehrzeit beim mexikanischen Schamanen Don Juan. In rascher Folge erschienen Fortsetzungen, die das Fachpublikum wie auch die jungen Studenten begeisterten. Doch kritische Fragen blieben nicht aus.

Seine Bücher sind eine Mischung von facts und fiction. Alles, was Don Juan lehrt ist nämlich in der völkerkundlichen Literatur bereits zu finden. Manche seiner Aussagen decken sich auch verblüffend genau mit Lehren des japanischen Zen-Buddhismus.

Castaneda gab sich selber immer geheimnisvoll. Es existieren keine Fotos von ihm. Nicht einmal sein Geburtsdatum ist bekannt; auch nicht seine Nationalität.

Was ist wahr? Was ist erfunden?

Diese Frage ist auch bei seriöser völkerkundlicher Literatur nicht immer leicht zu entscheiden. Denn immer schon ist Beobachtung auch Interpretation. Jeder Beobachter hat seinen blinden Fleck. Hinzukommen Verständigungsschwierigkeiten. Und nicht immer ist das Ähnliche auch das Gleiche.

Dazu ein Beispiel aus unserer Gegend: die katholische Eucharistiefeier ist nicht das Gleiche wie ein reformiertes Abendmahl. Und ein katholischer Priester hat nicht dieselben Funktionen wie ein reformierter Pfarrer. Wir sind uns ähnlich, aber nicht gleich!

Die Ethnopoese stellt uns die Frage nach dem Wahrheitsgehalt unserer Wahrnehmung. Sie kann uns auch für neue Fachgebiete begeistern. Sie kann uns die Augen öffnen für neue Wahrnehmungen. Sie kann auch die Bereitschaft zu neuen Erfahrungen wecken. Und manchmal erfasst die Poesie die Wirklichkeit besser als ein Tatsachenbericht!

Der persönliche Mythos

Sigmund Freud hat einmal den „*Familienroman des Neurotikers*“ beschrieben. Darin imaginieren sich der Neurotiker eine eigene individuelle Familiengeschichte. So phantasieren er etwa davon, dass er als Kind verwechselt oder ausgetauscht worden sei; dass seine Eltern nicht die realen Eltern seien. Die richtigen Eltern seien zum Beispiel der König von England. Irgendwann werde dann ein Abgesandter vom englischen Hof kommen, um einen zurückzuführen. Es werde die Zeit kommen, wo wir als das, was wir wirklich sind, offenbar werden.

Neurotiker sind wir alle – und alle haben wir unsere Phantasien über das, was wir sind; über das, was wir sein könnten; über das, was aus uns noch wird. Wir besitzen meist eine Familiengeschichte – real oder imaginiert.

Kurz: unser Leben besteht nicht nur aus Fakten, sondern aus Bildern, aus inneren Bildern. Und diese Bilder entwickeln sich oft selbständig und werden Teil eines persönlichen Mythos, einer persönlichen, über die eigene Person hinausgreifenden Lebensgeschichte und Lebenssicht.

In Träumen, in Tagträumen und Phantasien tauchen diese inneren Bilder auf. Sie sind hilfreich; doch manchmal stellen sie auch in Frage; werden zu Schreckgespenstern, die uns nicht mehr schlafen lassen.

Oft auch sehen wir uns gespiegelt in den Mythen und Legenden der Völker. Wir können uns auch identifizieren mit Helden und Unhelden aus Sage, Roman oder Geschichte.

Und manches Mal spiegelt sich die Weltgeschichte in einem Roman oder Film. Romane und Filme mit grossem Nachhall treffen ein Bild der Zeit.

Was in uns und aus unserer Zeit spiegelt sich in Dan Browns „Sakrileg“?

Könnte es sein, dass wir unbewusst ahnen,

- *dass das, was wir sehen und wissen, nicht die ganze Wahrheit ist?*
- *dass hinter dem Vordergründigen Geheimnisvolles sich verbirgt?*

Könnte es auch sein, dass wir zutiefst vermuten,

- *von den Autoritäten unserer Gesellschaft (Staat, Kirche, Wirtschaft) hintergangen zu werden?*

Gibt uns „Sakrileg“ das Gefühl,

- *dass doch alles wieder gut wird?*
- *dass hinter allem doch ein (verborgener) Gott steht?*